

Zeitschrift: Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino
Herausgeber: Stiftung Filmbulletin
Band: 49 (2007)
Heft: 285

Artikel: Du sollst dir kein Bild machen ...
Autor: Schnelle, Josef
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-864428>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Du sollst dir kein Bild machen ...

Exemplare (17) - die wir nicht missen möchten

Wir wurden von der resoluten Kellnerin nebeneinander gesetzt in der kleinen Brasserie in Cannes, die man gerade noch erreichen kann, um zwischen zwei Filmen eine Mittagspause einzulegen – «oder zwischen zwei Roten Teppichen», korrigierte mich mein ungebetener Tischgast, als ich schnell den «Plat du jour» bestelle. Der Tisch ist sowieso voll mit seinen Kameras. Ich habe einen Paparazzo erwischt. «Ja, das hängt man uns immer an: Lady Di mit Motorrad verfolgen, Nacktfotos mit Teleobjektiv, weinende Superstars und so was. Die Wahrheit ist: alles Bürokratie.» Er zerrt diverse Plastikschildchen aus seiner Jacke. Verschiedene Farben. Verschiedene Zugangsbereiche. «Es reicht ja nicht, am Roten Teppich zu stehen. Da gibt's ja nur sterile Fotos. Der Star dreht sich nach rechts. Die Fotografen knipsen, und dann dreht er sich nach links. Unter den Füßen ein Fetzen vom Roten Teppich. Wie langweilig. Später dann "Fotocall".» Er holt sein zweites Plastikkärtchen hervor. «Da stellen sich die Stars zum Porträt. Man kann rufen: Clint, Catherine oder so, dann schauen sie ein paar Sekunden in die Kamera. Hundert Kollegen machen fast das gleiche Bild.»

Bevor er Plastikkärtchen Nummer Drei erklären kann, kommt das Essen für mich, und nun ist er kaum noch zu halten, weil er noch warten muss auf sein Steak-

Frites. «Man muss das natürlich alles machen, den Roten Teppich und den Fotocall, aber verkaufen kann man das nur selten. Wichtiger ist die VIP-Karte hier, obwohl es manchmal reicht, dass man genügend Kameras dabei hat, bei den Empfängen im Hotel du Cap oder anderswo. Das ist wie ein Generalausweis für alle Events. Da kann man betrunkene Stars und Scheinaffären knipsen. Aber wenn ich mich darauf verlassen würde, dann würde ich ärmer abreisen als angekommen.» Mein Fotograf heisst Serge, macht den Job schon ne Weile, und wenn er barbusige Strandschönheiten braucht – das gehört zum Standardprogramm jedes Jahr –, dann geht er nicht einfach

runter zum Wasser und hält drauf. Er weiss auch nicht warum. Jedenfalls mietet er mit seinen Kollegen ein paar Mädchen. Die steigen dann aus ihrem Büschen, lassen den BH runter, werden ausführlich abgelichtet, kassieren ihr Handgeld und dann nix wie weg. «So können wir wenigstens die immergleichen Fotos von der Partymeile Cannes garantieren.»

Ein paar Meter weiter könnten die Fotografen jede Menge Naturbusen fotografieren. «Schön und gut. Aber wer garantiert uns das Bild, das alle abdrucken werden.

Roter Teppich, abenteuerliche Kleider, Göttinnen und Götter, die endlich herabsteigen. Das ist doch der Kult, auf dem alle Festivals basieren.» «Ihr könnt diese Phantome nicht berühren», schrieb einmal Jim Morrison, Kinofan und Leadsänger der «Doors». «Das gilt nicht für Fotografen.» Wendet mein Tischnachbar ein und macht mich neugierig. Er fuchtelte mit der Kamera vor meinem Gesicht herum und wird ganz aufgeregt. «Wissen Sie», sagt er, «ich habe bei einem richtig guten Fotografen gelernt – bei Kostas. Der wird inzwischen nicht mehr leben, aber bei ihm lernte ich ein für allemal, wie das geht. Am Besten erzähle ich die Geschichte, wie Kostas jedes Jahr das wichtigste Bild in Griechenland machte. Ostern in der Hagia Sofia, in der wichtigsten Hauptkirche der orthodox Gläubigen in Thessaloniki. Beim Ostergottesdienst waren wie im Mittelalter die Honoratioren von Politik, Militär und Kultur fein säuberlich aufgereiht. Der Patriarch war schon in seinen interessanten Singsang verfallen, und das Kirchenvolk sang die Lieder mit. Genau da wurde die grosse Aussentür aufgestossen. Polternd betrat Kostas mit einer Leiter und viel Selbstbewusstsein den Raum. Unbeeindruckt von Reden und Weihrauch stiefelte er durch die Kirche bis zum Thron des Patriarchen. Dort bekreuzigte er sich kurz. Dann stellte er seine Leiter an ihn und bestieg quasi den Patriarchen. Der mächtige Religionsführer hielt kurz inne, dann stellte er sich in Pose für das Bild des Jahres: Patriarch im Vordergrund, zu seinen Füßen das Kirchenvolk. Kostas packte seine Sachen zusammen. Der Patriarch segnete ihn kurz und begann dann wieder mit seinem Singsang. Kostas verliess die Kirche ebenso wie er gekommen war: polternd. Er hatte sein Bild, und ich hatte gelernt: Wenn man gute Bilder machen will, dann darf man vor nichts Respekt haben.»

Der Paparazzo schwieg. So, als müsse er seiner kleinen Rede Nachdruck verleihen, fiel er respektlos über sein Steak her, schnitt es erst einmal brachial in viele kleine Stücke und stopfte sich alles in grosser Eile ins Maul, fingerte schon nach seiner Geldbörse, die wie alle VIP-Karten um seinen Hals baumelte, bezahlte rasch und sammelte seine Kameras ein. Dann eilte er davon. «Roter Teppich», rief er noch. Ja, und da hab ich ihn dann später gesehen im Pulk der Fotografen, die knipsten, was das Zeug hielt. Später, beim Blättern in einem Bildband zur Geschichte des Filmfestivals, denke ich: Kaum zu glauben, dass bei dieser elenden Akkordarbeit etwas Schönes herauskommt. Aber ohne die Paparazzi würde dem Kino etwas fehlen: die modernen Heiligenlegenden des Starkults.

Josef Schnelle

